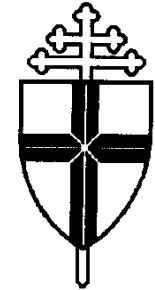


**Ehe-, Familien- und Lebensberatung
im Erzbistum Köln**



Jahresbericht 2007 / 2008



Schwerpunkte der Arbeit im Berichtsjahr 2007 / 2008

- | | | |
|------------------------------------|-------|-------|
| • Partnerschaft in Ehe und Familie | Seite | 3-5 |
| • Chancen für Familien schaffen | Seite | 6-10 |
| • Mutter ist die Beste | Seite | 11-15 |
| • Hilfe im Netz / Onlineberatung | Seite | 16-26 |
| • Jahresstatistik 2007 | Seite | 27-31 |
| • Kontaktanschriften | Seite | 32-33 |



Partnerschaft in Ehe und Familie Herausforderung und Verheißung

Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz beschloss auf Vorschlag der Bischöflichen Kommission Ehe und Familie mit einer dreijährigen Initiative die Lobby für Ehe und Familie in Kirche, Politik und Gesellschaft zu stärken. Kardinal Sterzinsky betonte: „Es muss deutlicher werden: Ehe und Familie sind von entscheidender Bedeutung für die Zukunft“.

Vorwort zum Jahresbericht 2007/2008

Das Jahr 2007, als „Jahr der Ehe und Familie“ ausgerufen in unserem Erzbistum, ging mit vielen Initiativen und Projekten für Ehe und Familie zu Ende. Die große Aufmerksamkeit und Beteiligung an den Angeboten für alle Interessierten hat bewiesen, dass die Kirche mit ihrer Idee der christlichen Ehe kein Auslaufmodell propagiert, sondern ein Leitbild vom Zusammenleben von Mann und Frau in der Ehe als einer Gemeinschaft in Liebe und Treue, das aus der Menge an Beliebigkeiten von Formen des Zusammenlebens herausragt. Die Angebote der Ehevorbereitung und Ehebegleitung, Eheberatung und Partnerschaftstrainings wie spirituelle Angebote für Eheleute und Messen der Ehejubiläen fanden viel Zuspruch und eine erfreulich hohe Beteiligung. Das kirchliche Leitbild von Ehe und Familie passt hervorragend zu dem immer noch aktuel-

len Bedürfnis junger Menschen und ihrer tiefen Sehnsucht nach Erfüllung in einer Bindung an einen Partner und im Vertrauen auf das partnerschaftliche Gelingen in der Familie.

„Liebe miteinander leben“ - so lautet das Leitthema für die Familienseelsorge, das die deutschen Bischöfe für die Jahre 2008 - 2010 gewählt haben. Es geht davon aus, dass über alle gesellschaftlichen Individualisierungs- und Modernisierungsschübe hinweg Menschen eine tiefe Sehnsucht in sich tragen: von einem geliebten Menschen angenommen zu sein, miteinander durchs Leben zu gehen und in diesem vertrauten Kreis alt zu werden. „Zueinander aufbrechen“ lautet das Jahresthema 2008. Hiermit sind insbesondere junge Paare angesprochen, die am Beginn der Partnerschaft stehen und mit all den Fra-

gen konfrontiert sind, die Partnerschaft und Familiengründung heute unter gesellschaftlich ungünstigen Rahmenbedingungen schwieriger erscheinen lassen denn je.

Das Eintreten der Kirche für eine auf Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft ausgerichtete Ehe verneint nicht, dass Kinder und Erziehung einen hohen Anspruch an Eltern und deren Beziehung stellen. Diese zu unterstützen und das Risiko der Ehe und nachfolgende Familiengründung zu wagen, wurden einige der nach dem Weltjugendtag 2005 entwickelten Ideen, junge Menschen zur Ehe und junge Eheleute zur Familiengründung zu ermutigen, zu Schwerpunktthemen im Jahresprogramm 2007 im Erzbistum Köln. So



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



gab es am Valentinstag besondere Gottesdienste für Verliebte, die auch in 2008 wiederholt wurden und in der „Woche der Liebe“ vom 11. bis 16.02.2008 ihren Ausdruck fanden. Die Familienwallfahrt im Mai, den Väter-Kinder-Tag an Christi Himmelfahrt, die mehrtägige Domwallfahrt im September griffen alle das Thema noch einmal auf und stellten es zuletzt unter das Motto „und er stellt ein Kind in ihre Mitte“. Das Angebot der Ehevorbereitungskurse und Exerzitien für Paare und Familien wurde noch einmal erweitert und das Bistum schrieb als Anreiz zum Start neuer familienfreundlicher Projekte einen Wettbewerb aus, dessen drei beste Aktionen zum Ende des Jahres am Kirchenfest der Heiligen Familie ausgezeichnet wurden. Neben der Unterstützung durch Ehe- und Elternbriefe finden Eltern und Kinder auch Informationen über Angebote der Kirchengemeinde in der Nachbarschaft im Internet unter www.familie-vorort.de. Weiterhin können über das Kölner Generalvikariat im Referat für Ehe und Familie Arbeitshilfen zu dem Thema angefordert werden, die auch über weitere Bistumsveranstaltungen im Jahr 2008 Auskunft geben.

Zum ersten Mal wurden im Jahr 2007 innovative Projekte im Bereich der Ehe und

Familie durch den Ehe- und Familienfonds des Erzbistums Kölns gefordert. Die Kirche sieht sich mit ihren Initiativen und ihrer Unterstützung für Ehe und Familie einer aktuellen gesellschaftlichen komplexen Situation gegenüber, die für den Einzelnen das Gelingen partnerschaftlicher Bindungen und für das Paar familiäre Verantwortung immer mehr erschwert. Hierzu finden sich im folgenden Jahresbericht einige Schwerpunktthemen in den Artikeln wieder. Mit der Ehe-, Familien- und Lebensberatung besitzt die Kirche einen Fachdienst, der die gesellschaftlichen Veränderungen seit Jahren mit kritischen Stellungnahmen und aktiver Unterstützung zum partnerschaftlichen Zusammenleben in Ehe und Familie begleitet. In der Ehe-, Familien- und Lebensberatung werden die Probleme zur Sprache gebracht, die es den Menschen heute erschweren, sich den Herausforderungen von Beziehung und Erziehung zu stellen.

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung bietet Unterstützung in Fragen der Partnerschaft in Ehe und Familie junger Eltern minderjähriger Kinder als Angebot der Kinder- und Jugendhilfe. Außerdem ist die Ehe-, Familien- und Lebensberatung ein psychologischer Fachdienst der Kirche zur Unterstützung alleinstehender junger und

alter Erwachsener, junger Paare und Ehepaare vor der Familiengründung und Eltern auch dann, wenn die Kinder längst erwachsen sind und aus dem Haus.

Im vergangenen Jahr - im letzten Jahr der dreijährigen Initiative der Deutschen Bischofskonferenz „Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie“ - ging auch die Schwerpunktsetzung zum Thema Ehe und Familie in unserem Bistum einher mit der deutlichen Verstärkung der pastoralen Akzentuierung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung als psychologischem Fachdienst der Kirche. Jeder der 12 Beratungsstellen in unserem Bistum wurde ein Mitarbeiter des pastoralen Dienstes zugeordnet, der die kirchlichen seelsorglichen Angebote für junge Paare, Eheleute und Familien mit dem Angebot der Eheberatung vernetzen helfen soll. Die Kirche sieht sich mit ihren Initiativen und mit ihrer Unterstützung für Ehe und Familie einer aktuellen gesellschaftlichen komplexen Situation gegenüber, die für den Einzelnen das Gelingen partnerschaftlicher Bindungen und das Eingehen familiärer Verantwortungen immer mehr erschwert.



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln

Mit der Ehe-, Familien- und Lebensberatung besitzt die Kirche einen Fachdienst, der die gesellschaftlichen Veränderungen seit Jahren mit kritischen Stellungnahmen und aktiver Unterstützung partnerschaftlichen Zusammenlebens in Ehe und Familie begleitet. Die Ehe-, Familien- und Le-

bensberatung macht es sich zum Ziel, zur Stärkung der Eltern- Paarkompetenz in der Beratung beizutragen. In der Ehe-, Familien- und Lebensberatung werden die Probleme zur Sprache gebracht, die es den Menschen heute schwer machen, sich

den Herausforderungen von Beziehung und Erziehung zu stellen.

Dr. Hannspeter Schmidt





Chancen für Familien schaffen

Oder: der Preis des Scheiterns der Partnerschaft - ein Tabuthema unserer Zeit

In seiner Erklärung vom November 2007 wies das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZEK) darauf hin, dass die eheliche Partnerschaft, auf Verbindlichkeit beruhend und auf Dauer angelegt, eine gute Voraussetzung sei zur Verwirklichung des Kindeswohls innerhalb einer Familie. Seine Forderung allerdings lautete, „den veränderten Risikosituationen für eheliche Partnerschaften und Familien durch Schaffung von guten Rahmenbedingungen für stabile Partnerschaften Rechnung zu tragen“ (ZEK S. 21).

Vor allem die beiderseitige Erwerbsarbeit von Männern wie Frauen haben tradierte Familienstrukturen tiefgreifend verändert. Allerdings erschweren unangepasste und inadäquate familien- und geschlechterpolitische Rahmenbedingungen die Chancen, die verschiedenen Lebensentwürfe in Einklang zu bringen. Zu Recht fordert das ZEK, geänderten Lebensbedingungen Rechnung zu tragen und die Vereinbarkeit von Kinderwunsch und Erwerbsarbeit zu fördern. Dies trage wesentlich zur Stabilisierung von Beziehungen mit bei. Junge Paare müssten ermutigt werden, das Risiko der Familiengründung mehr als Chance denn als Gefahr zu sehen. Vor diesem Hintergrund dürfe Familienpolitik nicht erst bei der Geburt des ersten Kindes ansetzen, sondern müsse schon in der Phase vor der Familiengründung entscheidende Weichenstellungen vornehmen:

Norbert Wilbertz, der Diözesanbeauftragte für Ehe, Familie und Lebensberatung im Bistum Münster, stellte in seinem Beitrag (in: Beratung Aktuell, 12/07, 8. Jg.) heraus, dass die Wahlfreiheit für junge Menschen, ihren eigenen Weg in der Form des Zusammenlebens mit einem Partner zu finden, noch nie so groß gewesen sei wie heute. Das, wofür Generationen vor uns gestritten hätten, die größere Freiheit, sei Wirklichkeit geworden.

Und doch hat es in der Geschichte der Ehe und Familie noch nie eine so hohe Zahl von Scheidungen gegeben. 72 % der Jugendlichen sind der Meinung, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können. Wilbertz aber reklamiert, dass zwar ein gesteigertes öffentliches Interesse an der regelmäßigen Veröffentlichung der neuesten Scheidungszahlen, an einer kontinuierlichen Anpassung der juristischen Regelung und

an einer kontinuierlichen Verbesserung der Lebensbedingungen für alleinerziehende Familien bestehe. Ansonsten werde das Thema aber weitgehend dem Bereich Literatur und Film sowie der Sensationspresse überlassen. Auffallend sei, dass in einem Land, in dem fast alles statistisch erfasst werde, es keine offiziellen Erhebungen der Scheidungsfolgekosten gebe. Um den Wert von Familie zu ermessen, empfiehlt Wilbertz den Blick darauf zu lenken, was Familie noch heute zu leisten im Stande sei. Nachdenklich stimme doch die Beobachtung, dass an Sonderschulen für verhaltensauffällige Kinder in der Regel Kinder aus allen Kategorien anzutreffen seien: arm und reich, deutsch und ausländisch, Akademikerkinder und Unterschicht-angehörige; nur eine Kategorie sei häufig nicht vertreten: Kinder aus



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



einer so genannten „Normalfamilie“, die drei Kriterien erfülle: es ist die erste Ehe der Eltern, Vater und Mutter leben zusammen und alle Kinder haben den gleichen Vater und die gleiche Mutter. Der bei Trennung und Scheidung drohende Verlust eines Elternteils, Loyalitätskonflikte, Zukunftsängste, Schuld- und Schamgefühle, der Verlust der Freunde bei dem in der Regel anstehenden Umzug, der soziale Abstieg oder die Einladung in die Rolle des Ersatzpartners - all diese Belastungen trügen dazu bei, dass Kinder aus Scheidungsfamilien höhere Raten an Verhaltensstörungen aufwiesen wie z. B. schulische Probleme, Disziplinprobleme und Beziehungsprobleme mit Gleichaltrigen und dass sie über eine schlechtere gesundheitliche Konstitution verfügten. Wissenschaftliche Untersuchungen werden zum Nachweis dieser Hervorhebung der Leistungen traditioneller Familienstrukturen von Wilbertz gleich mit angeführt.

Aber nicht nur die Kinder und der Einzelne, sondern die Gesellschaft zahlt einen Preis für das Scheitern von Partnerschaften, worauf Wilbertz verweist. In jedem dritten Scheidungsfall wird einer der Scheidungspartner zum Sozialhilfeempfänger; insbesondere Alleinerziehende

sind davon betroffen. Ihr Risiko, Sozialhilfe zu beziehen ist zehnmal höher, als das von Ehepaaren. Insgesamt ergeben sich für die öffentlichen Haushalte im Rahmen von Wohngeld und Sozialhilfe Scheidungsfolgekosten in Höhe von ca. 4 Milliarden Euro jährlich. Über 1,3 Millionen Kinder und Jugendliche bezogen im vergangenen Jahr Sozialhilfe mit deutlich steigender Tendenz. So gut wie nie wird dabei herausgestellt, dass für den Bezug der Sozialhilfe der Scheitern der Partnerschaft ihrer Eltern in den meisten Fällen der Grund ist. Veröffentlichungen, wie der von Wilbertz ist es zu verdanken, dass unser Blick heute auf die Frage nach den Ursachen gelenkt wird für die zunehmende Armut von Kindern und Jugendlichen. Mit dem Scheitern der Partnerschaft der Eltern setzt sich in diesem Zusammenhang niemand auseinander, und schon gar nicht mit den Möglichkeiten, gelingende Partnerschaften zu fördern und im Vorfeld kritischen Scheiterns zu unterstützen. Prävention wird klein geschrieben, Vorbereitungen auch auf schwierige Zeiten in der Partnerschaft finden kein öffentliches Interesse. Die Tabuisierung und die damit verbundene Tatenlosigkeit der Gesellschaft beim Blick auf die öffentliche Förderung von Prävention und Unterstützung von partnerschaft-

lichem Zusammenleben in Ehe und Familie klagt Wilbertz an. Obwohl die Ehe-, Familien- und Lebensberatung in ihrem Angebot zu den nachgefragtesten Beratungsdiensten in Deutschland gehört, erhält dieses Beratungssegment von allen etablierten Beratungsdiensten die geringste öffentliche Förderung. Die rund 20 Millionen Euro, die Kommunen und Länder für Ehe- und Partnerschaftsberatung ausgeben, entsprechen weniger als 0,5 % der jährlichen Scheidungsfolgekosten (Sozialhilfe und Wohngeld als Folge von Trennung und Scheidung). Vermutlich kein anderes Leistungsgesetz der gesamten Jugendhilfe, so unterstreicht Wilbertz, findet in der öffentlichen Förderung so wenig Berücksichtigung wie der in § 17 SGB VIII garantierte Anspruch von Eltern minderjähriger Kinder und Jugendlicher auf Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung. Obwohl chronische Partnerschaftskonflikte, Trennung und Scheidung ein hohes Gesundheitsrisiko darstellen, betragen die öffentlichen Ausgaben für Ehe- und Partnerschaftsberatung nicht einmal ein



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Hundertstel Prozent der Kosten des Gesundheitswesens.

Die Kirchen gehören zu den wenigen, die diesem gesellschaftlichen Verdrängungsprozess gegenüber resistent sind und sich gegen die gesellschaftliche Tabuisierung der Möglichkeiten, partnerschaftliches Gelingen in Ehe und Familie zu unterstützen, stemmen und jährlich 26 Millionen Euro in die Beratung in Ehe, Familie und Lebensfragen investieren und damit 75 % der Kosten einer Aufgabe finanzieren, auf die 62 % der Ratsuchenden einen gesetzlichen Anspruch haben. Eigentlich müssten die Kommunen diesen Anspruch finanzieren, doch übernehmen die Länder mit (8 %) und die Kommunen mit (12 %) zusammen gerade einmal 20 % dieser Kosten (Bemerkenswerte Ausnahme sind die Kreise und Städte im Münsterland und am Niederrhein mit einem kommunalen Anteil zwischen 30-36 %). Es muss in den politischen Raum hinein die Botschaft getragen werden, dass unsere Gesellschaft in vielfältiger Weise auf stabile und verlässliche Paarbeziehungen angewiesen ist. Der enge Zusammenhang zwischen der Qualität der Paarbeziehung der Eltern und dem Wohl der betroffenen Kinder ist nicht länger zu leugnen. Auswirkungen gestörter Partnerschaften schlagen sich

auch in den Statistiken der Kriminalitätsrate bei Kindern und Jugendlichen nieder. Der Deutsche Richterbund NRW beklagt den Anstieg der Kriminalitätsrate bei Kindern und Jugendlichen und nennt als Grund an erster Stelle die mangelnde elterliche Erziehungskompetenz und die gestörte Bindungserfahrung vieler Kinder in den Familien. Der Richterbund betont hier die Auswirkung des plötzlichen Zerfalls des familiären Umfelds bei Trennung und Scheidung der Eltern. Zerstrittenen Eltern mangelt es an der notwendigen Solidarität und gegenseitigen Loyalität den Kindern gegenüber, auch unbequeme Erziehungspositionen durchzusetzen und Kindern die notwendige Orientierung und Auseinandersetzung mit den Anforderungen der gesellschaftlichen Realität zu leisten.

Hierzu passt, dass die befragten 18 - 44 jährigen in der Allensbach-Studie zu 84 % die Stabilität der Paarbeziehung als wichtigstes Kriterium nennen für die Entscheidung für ein Kind. Gesicherte Betreuungsmöglichkeiten liegen weit abgeschlagen erst dahinter (25 %). Die Folgen zerütteter Partnerschaften, die in Trennung und Scheidung gipfeln, werden auch zu einer wirtschaftlichen Katastrophe für die Betroffenen. Scheidungsfolgekosten für

Sozialhilfe und Wohngeld belaufen sich jährlich auf ca. 4 Milliarden Euro. Hinzu kommen die Kosten im Bereich der Jugendhilfe wie der sozialpädagogischen Familienhilfe oder den Heimunterbringungen. Für Wilbertz zählt es zu den großen Ungeheimtheiten der Politik, warum es keine große Koalition der Sozial-, Familien- und Finanzpolitiker gebe, die das Thema „gesellschaftliche Unterstützung zum Gelingen der Paarbeziehung“ auf die politische Tagesordnung setze und Maßnahmen ergreife, um die Chance der Beratung ohne monatelange Wartezeiten all denen zu öffnen, die nach einer Möglichkeit der Lösung ihrer Paar Konflikte suchen. Es habe den Anschein, als wären die selben Wirtschaftlichkeitsüberlegungen, die ansonsten in der Gesellschaft auch durchaus rücksichtslos eingesetzt werden, bei den Überlegungen bezüglich der Unterstützungsmaßnahmen zum Gelingen der Paarbeziehung auf unerklärliche Weise außer Kraft gesetzt.

Der gesellschaftliche Gegenwind, der der Ehe und Partnerschaft ins Gesicht bläst, ist mitbestimmt durch



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



die Anforderungen globaler Industriegesellschaften von Konkurrenz, Profitmaximierung, Flexibilität und Mobilität ihrer Arbeitswelten. Ehe aber lebt vom Gegenteil, von Treue und Beständigkeit, von Selbstlosigkeit und Bindungsfähigkeit, Nachhaltigkeit und Exklusivität. Forderungen nach chamäleonartigen Wandlungsfähigkeiten in den jeweiligen Identifizierungen mit den Leitbildern der jeweiligen Organisationen und Konzerne setzt das kirchliche Leitbild von Ehe ein exklusives Versprechen entgegen, was einmal gegeben nie mehr gelöst werden kann.

Ehen sind deshalb heute eher besonders gefährdet als in früheren Gesellschaftsformen, weil wirtschaftliche Gründe und verbindlich durchgesetzte ethisch religiöse Normen heute niemanden mehr zwingt, auch dann zusammen zu bleiben, wenn die Beziehung bereits zerstört und die Liebe gestorben ist. Heute ist die gegenseitige Zufriedenheit das entscheidende Kriterium für das Andauern ehelicher Partnerschaft. Ihre Stabilität gründet hiermit jetzt auf ein Gefühl, auf Affekten und damit auf etwas oftmals Flüchtigem und Wechselhaftem, etwas subjektiv Gefühlshaftem, was den Ausschlag gibt. Dieser hohe Anspruch an die permanente Zufriedenheit bis hinein in die Erwartung

und Forderung eines Glücksgefühls unbeschränkter Dauer macht die Ehe heute so krisen- und scheidungsanfällig. Die hohe psychische und affektive Besetzung der Partnerbeziehung ist entscheidend an der Zunahme der Ehescheidungen beteiligt (Wilbertz s. S. 10, Jelluscheck 1992, Nave-Herz 1991, Wagner 1997). Von Illusionen belastet scheitern viele junge Menschen zumal nach dem ersten Kind, wenn das gemeinschaftliche Leben nicht mehr das partnerschaftliche Gelingen der subjektiven Hoffnungen leisten kann. Das Paarbeziehungen einem Entwicklungsprozess unterliegen, der, worauf Wilbertz hinweist, von seinem Wesen her Konflikte und Krisen in sich birgt, wird heute auch von den Jugendlichen nicht gesehen, die sich nichts sehnlicher wünschen, als Erfüllung in Zweisamkeit wie ihre Eltern. Dass ein gemeinsamer Entwicklungsprozess zwangsläufig mit Krisen und Konflikten verbunden ist, dem die Paare heute ohne die traditionellen Stützen gegenüber stehen, wissen viele junge Menschen offensichtlich nicht oder sind sich dessen zumindest nicht bewusst. Da dies so ist, und die Effekte der Ehevorbereitungskurse, Ehebegleitung und Eheberatung nachgewiesen sind, sollte der Forderung nach einer dritten Säule der Familienpolitik, die die Förderung der Partnerschaftskom-

petenz mit der gleichen Energie einfordert wie gerechte Transferleistung und ausreichende Betreuungsangebote für Kinder, schnellstens von den politischen Leistungsträgern entsprochen werden. Wer den Trend zu immer mehr Scheidungen aufhalten wolle, so Wilbertz, müsse neue pädagogisch orientierte Stützen für die Paarbeziehung bereitstellen. Die Förderung der Partnerschaftskompetenz neben der Forderung nach gerechten Transferleistungen und ausreichenden Betreuungsangeboten für Kinder müsse als dritte Säule der Familienpolitik etabliert werden, wenn die Förderung der Partnerschaftskompetenz ähnlich wie Bildung und Umweltschutz endlich als Zukunftsinvestition verstanden werde. Die Kirchen sind die einzigen, die in diesem Bereich erforderliche Investitionen zu leisten bereit sind. Ihren Beitrag, den sie im Bereich der Prävention und Beratung für partnerschaftliches Gelingen in Ehe und Familie mit der Einrichtung der katholischen Beratungsstellen für Ehe und Familie und Lebensfragen geleistet haben, findet in einem Bereich statt, der im öffentlichen Bewusstsein bislang immer noch ausge-



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



klammert zu sein scheint. Aber es erspart der Politik nicht ein Umdenken in Bezug auf neu anstehende Aufgaben und entsprechende Neusetzung von Prioritäten für die Unterstützung partnerschaftlichen Gelingens in Ehe und Familie. Und wem das Wohl und die Entwicklungschancen der Kinder ein Anliegen sind, muss sich jetzt endlich Gedanken machen darum, wie Stabilität und Funktionsfähigkeiten von Familien erhalten werden kann und damit die Qualität des partnerschaftlichen Zusammenlebens in ihnen. Denn die Stabilität für Familie liefert nicht die Eltern-Kind-Beziehung, sondern ausschließ-

lich die Qualität der Partnerschaft. Das ist das laut Familienforscher Fthenakis vernachlässigste Gebiet in der Politik und in der Interventionsforschung (Fthenakis 2005 in: Hutter 2006, S. 92).

Dr. Hannspeter Schmidt

Literatur:

Hutter. C. (2006): Familienentwicklung in Deutschland - Aporien, Chancen, Interventionsbedarf. Die Kernthesen des Vortrags von W. E. Fthenakis. In: Hutter, C., Kunze, N., Oetker-Funk. R., Plois, B. (Hrsg.): Quo vadis Beratung?, Berlin: Lit-Verlag

Jellouscheck, H. (1992): Die Kunst als Paar zu leben. Stuttgart: Kreuz

Nave-Herz, R. (1991): Verursachende Bedingungen für den zeitgeschichtlichen Anstieg der Ehescheidungen. Familie und Recht. S. 318

Wagner, M. (1997): Scheidungen in West- und Ostdeutschland. Westdeutscher Verlag

Wilbertz, N. (2007): Wir wollten niemals auseinandergehen, in: Beratung Aktuell, 12/07, 8. Jg., Jungfermann-Verlag

Zentralkomitee der deutschen Katholiken (2007): Mut zur Zukunft, Bonn



Mutter ist die Beste

Zum Thema Fremdbetreuung der Kleinkinder in Tagesstätten

Zur Zeit findet der Ausbau der Tagesbetreuung für Kleinkinder eine große Aufmerksamkeit in Kirche, Politik und Gesellschaft. An diesem Thema scheiden sich die Geister und die Gemüter erhitzen sich. Was die Einen als längst überfällige familienpolitische Entscheidung zur Unterstützung berufstätiger Mütter befürworten, erleben Andere als Angriff auf die Keimzelle unserer Gesellschaft, die Familie. Dabei finden wesentliche Aspekte keine Aufmerksamkeit, die zum Gelingen einer Fremdbetreuung aus pädagogischer und psychologischer Warte aber unbedingt berücksichtigt werden müssen.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein nach wie vor ungelöstes Problem in Deutschland. Die Spannung und der Spagat zwischen der Arbeitswelt und der Berufswelt werden individuell von den Eltern ausgetragen und ausgehalten, da derzeit stützende Strukturen und entsprechende Unternehmenskulturen fehlen. Das betrifft die Frage von Halb-/Ganztagsschulen, die quantitative und qualitative Betreuungssituation in Kindertagesstätten sowie die strukturelle Rücksichtslosigkeit des Wirtschaftssystems gegenüber familiären Belangen. So werden die Eltern in eine Entweder-oder-Entscheidung hineingedrängt. Es ist höchste Zeit, dass auch die Politik sich dafür einsetzt, dass Unternehmen eine familiengerechte Personal- und Zeitpolitik anbieten, eine Ausweitung von Teilzeit- und Heimarbeitsplätzen und eine verbesserte Betreuungssituation für die Kinder insgesamt erreicht wird. Dabei stehen der

quantitative Ausbau und die verbesserte Qualität von Betreuungsangeboten in Abhängigkeit. Die wichtige Diskussion der Qualifizierung der Betreuer und der Standard der Betreuung wird z. Z. in der Öffentlichkeit und in der Politik noch gar nicht geführt.

Dass sich die Krippen in Dänemark so großer Beliebtheit erfreuen, liegt u.a. auch daran, dass ihre Qualität den deutschen Standard bei weitem übertrifft. Ausstattung, Personalschlüssel und Qualifizierung der Erzieher sind besser als in Deutschland. Ein Betreuungsschlüssel von 1:4 Betreuer zu Kindern ist die Regel in der Betreuung der Säuglinge und Kleinkinder. In Deutschland müssen sich lt. dem jüngsten Kinder- und Jugendbericht des Familienministeriums 1 Erzieherin derzeit um durchschnittlich 6,1 Krippenkinder und in den neuen Bundesländern sogar um 8,5 Krippenkinder kümmern - nicht berück-

sichtigt ist hierbei das neue Kinderbildungsgesetz (Kibitz) in Nordrhein-Westfalen, was den Erzieherinnen die Möglichkeit nimmt, Leitungs- und Organisationsaufgaben in ihrer Tätigkeit gesondert zu berücksichtigen und die Gruppengrößen zu reduzieren. Hier ist noch eine Verringerung des Betreuer-Schlüssels vorgesehen, wogegen alle Fachleute Sturm gelaufen sind, ohne dass sich Minister Laschet zu einer besseren Einsicht im Stande zeigte. Aber die Qualitätsdiskussion und die über den Standard der Fremdbetreuung werden z.Zt. völlig vernachlässigt. Die 12 Mrd. Euro, die für den Ausbau der Krippenplätze bislang vorgesehen sind, beruhen auf Hochrechnung der gegenwärtigen Betreuungskosten. Die zukünftigen Krippenplätze könnten also - wenn überhaupt - nur dieselbe, d.h. im europäischen Ver-



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



gleich schlechtere Qualität haben, wie die jetzigen. Eltern selbst haben in die Qualität der Arbeit von Erzieherinnen und Tagesmüttern wenig Einblick. Und systematisch werden die Qualitäten der Fremdbetreuung überschätzt, um sich vor Schuldgefühlen und Problemen in der so wieso schon bestehenden Komplexität der Elternschaft zu schützen. Studien belegen, dass die Kinder sich kognitiv und sozial umso erfolgreicher entwickeln, je besser das Betreuungspersonal qualifiziert ist.

Die Erhebungen für Deutschland sind an diesem Punkt allerdings erschütternd: bei Tagesmüttern haben 56 % keinen pädagogischen und 9 % überhaupt keinen Berufsabschluss. Das Ausbildungsniveau in den Kitas der Erzieherinnen ist erschreckend niedrig. Nicht einmal 3 % des Betreuungspersonals haben einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. Das Fach Frühpädagogik ist in Deutschland ein Novum an den Fachschulen für Erzieher und den Fachhochschulen. In einer Studie der Bertelsmann-Stiftung zur Qualifizierung von Erzieherinnen und Tagesmüttern gab knapp die Hälfte der Befragten an, dass Erzieherinnen unzureichend auf die Arbeit mit Kindern unter 3 Jahren vorbereitet seien. Bisher hat auch die Ministerin von

der Leyen nicht darauf hingewiesen, dass eine bessere Qualifizierung der Fachkräfte in der Betreuung der Kleinkinder eine Frage des Einkommens ist, das man mit dieser beruflichen Tätigkeit erreichen kann. Angesichts der geplanten 500.000 zusätzlichen Krippenplätze werden nach GEW-Prognosen bundesweit mindestens 100.000 besser geschulte Fachkräfte benötigt. Schon heute ist deutlich, dass es in Deutschland schwer werden wird, die Kinderbetreuung an europäische Qualitätsstandards heranzuführen (s. DER SPIEGEL, 9/2007).

Aus diesen Ergebnissen entsteht die Forderung, dass bei staatlicher Fremdbetreuung nicht nur die Quantität, sondern insbesondere die Qualität im Vordergrund stehen muss. Eine Großstadt wie München kann schon stolz darauf sein, einen Eins-zu-vier-Schlüssel im Verhältnis von Betreuer zu Kindern wie in Dänemark zu erreichen. Als optimal allerdings gilt unter Entwicklungspsychologen ein Betreuungsschlüssel von einer Erzieherin für drei Kinder, die offizielle Empfehlung liegt bei eins zu fünf - aus Psychologensicht eine Überforderung für beide Seiten. Bei dem Münchner Schlüssel ist es aus entwicklungspsychologischer Sicht völlig ausgeschlossen, dem einzelnen Kind die

emotionale Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die es wirklich braucht. Was eine solche Qualitätsdebatte und Proporzdiskussion für die Erzieherausbildung bedeutet, ist klar: Geplant ist die zusätzliche Aufstockung des Krippenpersonals um 70.000 zusätzliche Erzieher und 30.000 weitere Tagesmütter. Aber zurzeit beinhaltet die Ausbildung zum Erzieher kein obligatorisches Krippenzusatztraining, geschweige denn ein komplettes Wissen über die Frühpädagogik, welches von den meisten Fachleuten gefordert wird. Immer noch liegt der Schwerpunkt der Ausbildung auf dem Kindergartenbereich, aber hier werden nicht die Ergebnisse der Bindungsforschung und das Wissen vermittelt, was ein Kleinkind in der Betreuung in den ersten Jahren braucht.

Die Ergebnisse entwicklungspsychologischer Untersuchungen und insbesondere der Säuglingsforschung belegen, dass in dieser sensiblen Entwicklungszeit regelmäßige ganztägige Trennungen von Eltern eine besondere psychische Herausforderung für die Kinder bedeutet. Den Psy-



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



choanalytikern scheint es zu kurz gegriffen, wenn sich die Diskussion ausschließlich auf demografische, bildungs- und arbeitsmarktpolitische Aspekte konzentriert. Die Forschungsergebnisse sind eindeutig: Während der ersten 36 Lebensmonate ist das Kind wegen seiner körperlichen und seelischen Verletzlichkeit ganz besonders auf eine schützende und stabile Umgebung angewiesen. Es bindet sich an die Menschen, die ihm am verlässlichsten zur Verfügung stehen. Deren Einfühlung in seine Bedürfnisse, Verfügbarkeit einer verlässlichen Bezugsperson und regelmäßige Alltagsstrukturen helfen dem Kind, ein Urvertrauen zu gewinnen, das gerade in dieser Zeit erworben wird und eben nicht angeboren ist. Erst langsam entwickelt das Kind die Fähigkeit, die Abwesenheit der Eltern innerseelisch zu verkraften, in dem es sich an sie erinnern und an sie denken kann.

Wesentlich erscheint dieser Aspekt auch bei der Frage der Fremdbetreuung der Säuglinge und Kleinkinder von den Eltern: Umgebungswechsel und Trennungen von Mutter und Vater in den ersten Lebensjahren erfordern zum Wohle aller Beteiligten behutsame Übergänge. Ein auch für das Kind fühlbar gutes Verhältnis zwischen Eltern und Betreuerin hilft ihm,

sich angstfrei der neuen Situation als Erweiterung der Familie anzuvertrauen. Plötzliche oder zu lange Trennungen von den Eltern bedeuten in der frühen Kindheit einen bedrohlichen Verlust an Lebenssicherheit. Eine Trennung von den Eltern, die nicht durch ausreichend lange Übergangs- und Eingewöhnungsphasen vorbereitet wird, kann das Kind in seinen Bewältigungsmöglichkeiten überfordern. Die Psychoanalytiker plädieren dafür, dass Analog zur Schulreife die Krippenreife für jedes Kind individuell beurteilt werden sollte, um Traumatisierungen zu verhindern.

Wenn wir uns im öffentlichen Sprechen über das Krippenthema angewöhnen könnten, meint Ann-Kathrin Scheerer, die Trennung als das zu bezeichnen, was sie sei, nämlich als „das Problem“ bei der Fremdbetreuung der Säuglinge und Kleinkinder, dann könnten wir ihrer Meinung nach die Diskussion um die emotionale Dimension erweitern und überlegen, wie Eltern und Kind die geplante Trennung am besten bewältigen könnten. Dann könnte man z. B. auch über den Zeitpunkt sprechen oder über die Frage, wie Babys ihre Probleme mit der Trennung von den Eltern äußern. Aufgabe der Eltern und der sie ersetzenden Krippenbetreuer ist es,

die Affekte des unter der Trennung leidenden Kindes wahrzunehmen und anzuerkennen und in ihrer Beantwortung und Behandlung so zu verändern, dass sie für das Kind erträglich und verdaulich werden.

Von einem muss immer ausgegangen werden: Das Kind bindet sich immer, weil es Bindung braucht, um seelisch zu wachsen - auch wenn eine Betreuerin nur eine Übergangsmutter ist, die sich deshalb nicht stärker binden möchte. Jeder neue Krippenwechsel oder Wechsel einer Tagesmutter bedeutet für das Kind eine erneute Erfahrung von Bindungsverlust. Dabei gibt es keine psychische Gewöhnung an Verlust. Ein nicht verarbeiteter Verlust zieht Verleugnung der hier entstandenen Gefühle nach sich, häufig begleitet von psychosomatischen Symptomen im Kindes- und Jugendalter. Gerade in den ersten drei Lebensjahren ist die emotionale und zeitliche Verfügbarkeit von Mutter und Vater für die Entfaltung der Persönlichkeit, die Entwicklung des kindlichen Sicherheitsgefühls und für die seelische Gesundheit von großer Bedeutung. Genauso ausschlaggebend ist aber



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



hierbei auch, welche Qualität von Beziehung und Bindung sich dem Kind im Zusammensein mit den Eltern vermittelt. Das Kind erlebt die Eltern als Paar und identifiziert sich auch mit der Qualität der elterlichen Beziehung. Hier sei noch einmal ausdrücklich auf den zusammengefassten Beitrag von Wilbertz verwiesen (Artikel in diesem Jahresbericht: „Chancen für Familien schaffen“), der insbesondere die Qualität der Elternbeziehung hervorhebt zum Gelingen familiärer Verlässlichkeiten. Wenn die außerfamiliäre Betreuung - sei es Krippe oder Tagesmutter - vom Kind als Teil der bindungssicheren familiären Einheit erfahren wird, kann sie seine Entwicklung bereichern und auf zukünftige Ablösungen von den Eltern vorbereiten. Wenn die Familie wegen Krankheit, seelischer oder materieller Not dem Kind nicht die nötige Verlässlichkeit bieten kann und Vernachlässigung oder Misshandlung drohen, wird das Kind von der Betreuung außerhalb der Familie dann profitieren, wenn es dort ausreichend Gelegenheit findet, gute und dauerhafte Beziehungen zu entwickeln. Das Memorandum der deutschen psychoanalytischen Vereinigung unterstreicht, dass alle Eltern, besonders aber Eltern, die sich zu Hause mit ihren Kindern überfordert und isoliert fühlen, eine besondere Unterstüt-

zung brauchen, gesellschaftliche Anerkennung und öffentliche Angebote für das Leben mit den Kindern. Auch hier sei auf das Angebot der Ehe-, Familien- und Lebensberatung als präventive Stütze zum Gelingen von ehelicher Partnerschaft und familiärer Gemeinschaft hingewiesen.

Das Tagesmuttermodell, das wegen der erhofften individuelleren Betreuung als bessere Alternative zur Krippe angesehen wird, erscheint in den Untersuchungen im Gegenteil als besonders konfliktreich: Ein Tagesmutterwechsel in den ersten Lebensjahren findet viel öfter statt als bei der Einführung des Modells angenommen. Häufig auftretende Spannungen zwischen Mutter und Tagesmutter zeigen die große Störanfälligkeit dieser Betreuungsform. Die Vorbereitung auf die psychologisch und pädagogisch schwierige Aufgabe einer Ersatzbetreuung ist bisher meist unzureichend. Tagesmutter - so plädiert das Memorandum der deutschen Psychoanalytiker - wird wie auch Erzieherin und Frühpädagogin ein Berufsbild der Zukunft sein. Seine notwendige Professionalisierung mit guter Ausbildung und berufsbegleitender Supervision sollte widerspiegeln, dass die Kleinen den größten Einsatz brauchen. Die Qualifizierung und angemessene Entlohnung der Erzieherinnen ist ein bren-

nendes Problem in unserer Gesellschaft. Eine entsprechende Qualifizierung lässt weiter auf sich warten.

Entwicklungspsychologische Forschung und Langzeitstudien sind dringend geboten, die den geplanten Ausbau der Tagespflegeplätze und die Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Krippenplatz für die unter 3 jährigen aufmerksam begleiten, um Fehlentwicklungen vorzubeugen und Neuorientierung zu evaluieren. Die Gestaltung von Bindungen und Bewältigungen von Trennungen sind lebenslang die schwierigsten seelischen Aufgaben des Menschen. Sie erfordern gerade am Lebensbeginn von allen verantwortlich Beteiligten hohe Sensibilität und ein Wissen um die Verlässlichkeit der frühen Entwicklung.

Zusammenfassen lassen sich die Ergebnisse entwicklungspsychologischer Forschung folgendermaßen:

1. Die Trennung ist das Problem, nicht das Kind.
2. Trennungsschmerz im Zusammenhang mit früher außerfamiliären



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Betreuung ist nicht zu vermeiden; er kann nur gemildert werden. Eine diesem Rechnung tragende Vorbereitungs-, Übergangs- und Eingewöhnungszeit sollte selbstverständlich sein.

3. Die Aufgabe von Mutter und Ersatzmutter ist es, ein möglichst gutes, vertrauensvolles Verhältnis miteinander herzustellen.

4. Die Trennung von der Betreuungsperson erfordert erneut die Wahrnehmung und Anerkennung des kindlichen Verlust-erlebnisses.

5. Betreuungsinstitutionen oder Betreuungspersonen, die die Ausdrucksformen früher Verlustangst und Trauer verdrängen, werden deren spätere Erscheinungsformen als psychopathologische Symptome gestörten Selbst- und Beziehungserlebens fördern.

Ausblick

Aus der Erfahrung in der Beratung junger Menschen, die ihren Wunsch, eine Familie zu gründen, verwirklichen wollen und junger Eltern, die sich mit ihren Problemen in Partnerschaft und Elternschaft bei

der Ehe-, Familien- und Lebensberatung melden, wird deutlich, dass wir uns bemühen müssen, die Diskussion zu versachlichen, die um die Fremdbetreuung entstanden ist und viele andere Aspekte der Elternschaft dabei droht, in den Schatten zu stellen. Die Wahlfreiheit zwischen Familie und Beruf sollte in unserer Gesellschaft möglich sein. Dazu bedarf es noch vieler Anstrengungen aller Seiten, familienpolitischer Gesetzgebung genauso wie unternehmensstrategischer Ausrichtung, um dies zufrieden stellend zu erreichen. Die Bemühungen um eine Verbesserung der Strukturqualität in Deutschland in Bezug auf die Plätze für Tagesbetreuung von Kleinkindern darf die Prozessqualität der Betreuung nicht vernachlässigen: die Qualifizierung der Betreuer und Erzieher muss wesentlich an europäische Standards angeglichen werden. In der Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und pädagogischem Fachpersonal sind die Ergebnisse entwicklungspsychologischer und frühpädagogischer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu berücksichtigen. Eine gelingende Fremdbetreuung zum Wohle des Kindes und der Eltern hat dabei insbesondere den verständnisvollen Umgang mit den Trennungphänomenen zur Vorausset-

zung, die bei einer Entscheidung beider Eltern zur Berufstätigkeit unvermeidbar sind. Dabei gilt grundsätzlich: wer das Kindeswohl fördern will, wird dies nur erreichen, wenn er die Situation der heutigen Eltern verbessert. Nur glückliche Eltern haben auch glückliche Kinder.

Literatur:

Ann-Kathrin Scheerer, Außerfamiliäre Betreuung als Trennungsaufgabe, in: *Psyche* 2/2008, 62.Jg.

Memorandum der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung, in: *Psyche* 2/2008, 62.Jg.

Andrea Brandt et.al., Wie viel Mutter braucht das Kind? *DER SPIEGEL*; Nr. 9/2007;

Untersuchungen und Studien zur Frühförderung und Fremdbetreuung:

Early-Head-Start-Programme in den USA

Abecedarian Project

National Institute of child health and human development (NICHD), USA

European child care and education study

Europäisches Kinderbetreuungsnetzwerk (40 Qualitätsziele der Fremdbetreuung)



Hilfe aus dem Netz

Zur Praxis der Online-Beratung

Online-Beratung ist die computergestützte Beratung über das Internet. In unserem Angebot der Online-Beratung im Bistum Köln unterscheiden wir email-Beratung und chat-Beratung als Hauptschwerpunkte. Ich möchte mich hier vor allem auf die email-Beratung beziehen, da sie die zur Zeit noch am meisten genutzte Form darstellt.

Anders als allgemein angenommen, zeigen Studien und die Erfahrung aus der Praxis der Online-Beratung, dass die Ratsuchenden trotz der bestehenden Distanz in der Online-Beratung emotional sehr beteiligt sind. Distanz entsteht vor allem durch eine hohe Anonymität, d.h. die Ratsuchenden können sich mit einem erfundenen Namen (nickname) in die Beratung einloggen und brauchen außer ein paar freiwilligen Angaben nichts über sich selbst Preis zu geben. Die Angaben betreffen unter anderem Alter, Geschlecht, Familienstand und Bildungsabschluss. Wie bereits erwähnt, sind sie freiwillig und keine Voraussetzung für eine Beratung. Da ich später ein kurzes Praxisbeispiel anführen werde, denke ich mir an dieser Stelle schon einmal einen typisch klingenden nickname aus: „Tali63“. Mit einem ähnlichen viel- oder auch nichtssagenden Namen könnte sich beispielsweise ein Ratsuchender in unserer Online-Beratungsstelle im Internet einloggen.

Vorteile

Der große Vorteil der Online-Beratung ist der niederschwellige Zugang. Der ist einerseits durch die genannte Anonymität gegeben, andererseits durch die jederzeitige Verfügbarkeit des Mediums Internet. Viele Menschen greifen in akuten persönlichen Krisen auf die Online-Beratung zurück und bekommen professionelle Hilfe, ungeachtet von Öffnungszeiten und Anmeldeverfahren. Es geht direkt zu in der Online-Beratung und auch zeitnah. Direkt, offen, oft ungeschminkt kommen die Probleme, Schwierigkeiten und Leiden der Ratsuchenden meistens zur Sprache. Ein(e) BeraterIn aus dem Online-Team, das im Erzbistum Köln aus 12 Online-BeraterInnen besteht, nimmt sich der Anfrage an und mailt eine erste Antwort innerhalb von 48 Stunden zurück. Das ist auch sehr direkt, wenn man bedenkt, wie lange die Wartezeiten in der psychosozialen Versorgung heute sind.

Ein weiterer positiver Aspekt unseres niederschweligen Angebots ist die Kostenfreiheit der Online-Beratung. Um sich auf freiwilliger Basis für die Beratung erkenntlich zeigen zu können, wurde auf der Internet-Seite ein Spenden-Feld eingerichtet, das von den Klienten angeklickt werden kann, um nach ihren Möglichkeiten eine Spende für die Online-Beratung zu tätigen.

Der schriftliche Weg kann leichter sein

Für viele Menschen ist der schriftliche Weg leichter als eine Beratung face-to-face. Das kann persönliche Gründe haben (starke Scheu oder extreme Introvertiertheit) und/oder an Themen liegen, die gesellschaftlich tabuisiert sind und deshalb von den Betroffenen ein sehr hohes Maß an Offenheit oder Überwindung von Scham erfordern. Nicht jeder Mensch ist in der Lage, einer anfangs frem-



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



den Person gegenüber zu sitzen und ihr sexuelle Probleme zu schildern oder über Suizidgedanken, selbstverletzendes Verhalten oder Süchte zu sprechen.

Aber nicht nur Tabu-Themen sind Beratungsanlass, sondern in vielen Fällen gibt es auch andere Gründe dafür, die Online-Beratung in Anspruch zu nehmen: wenn Ratsuchende nicht in der Nähe von Beratungseinrichtungen leben (z.B. im Ausland), wenn Menschen wegen einer Krankheit die Wohnung nicht verlassen können oder von Sprachbehinderungen oder Hörschädigungen betroffen sind.

In vielen Fällen liegt es ganz einfach auch an zeitlichen Einschränkungen, dass die Online-Beratung der face-to-face Beratung vorgezogen wird. Doppelbelastete Familienmütter und -väter haben oft nicht die Zeit für den Besuch einer Einrichtung und schaffen es erst nach Feierabend und Zubett-Ritualen mit ihren Kindern, Probleme, die sie belasten oder erdrücken, anzusprechen und daran zu arbeiten. Nicht umsonst macht die Gruppe von Eltern mit minderjährigen Kindern einen erheblichen Teil unserer Ratsuchenden in der Internetberatung aus (s. Online-Statistik 2007).

Tagebucheffect

Allein das Aufschreiben wirkt auf die Ratsuchenden oft sehr entlastend und stärkt die Selbstheilungskräfte (Tagebucheffect). Die wertschätzenden Worte und Denkanstöße der BeraterInnen tragen dazu bei, die emotionale Entlastung zu verstärken und eine Strukturierung innerhalb der Problematik zu bewirken. Für den Klienten entsteht auf diese Weise zunehmend Klarheit und der andere Blick auf das Problem hilft ihm, in Distanz zum Problem zu gehen. Auf dieser Basis lassen sich viel besser Ansätze für mögliche Lösungen finden als in Angst, Wut oder Verzweiflung. Sich ernst genommen und verstanden zu fühlen und das verletzte Selbstwertgefühl gestärkt zu bekommen, sind oft erste Wirkfaktoren.

Ist einmal ein Kontakt zwischen einer(m) BeraterIn und einem(r) KlientIn hergestellt, so wird die Beratung in aller Regel von derselben Person weiter geführt. Eine Beratung kann in Länge und Zeitabständen variieren, von einer Einmal-Beratung bis hin zu vielen Kontakten mit unterschiedlichen zeitlichen Abständen und Text-Umfang. Aus der Anzahl der Kontakte oder der Länge der emails ergibt sich keine qualitative Bewertung der Beratung. Einmal-

Beratungskontakte oder Kurzmails sind nicht besser oder schlechter als längere oder intensivere Prozesse. Manchen Menschen reicht auch eine kurze `Befindlichkeits-Nachricht` oder `Stand-der-Dinge-Mitteilung` an den Berater und ein kurzer Kommentar des Beraters nach mehrwöchiger Beratungspause, um Halt, Entlastung oder Ermutigung zu erfahren.

Brücke zu anderen Beratungs- und Therapieformen

Die email-Beratung kann auch in eine chat-Beratung übergehen oder dazu beitragen, dass sich ein Ratsuchender traut, eine face-to-face-Beratung in Anspruch zu nehmen. In der Regel sind es niedergelassene TherapeutInnen oder andere BeraterInnen aus öffentlichen Beratungsstellen (z.B. Kath. Ehe-, Familien-und Lebensberatungsstellen), manchmal auch Kliniken, an die wir dann weiterverweisen.

Wenn kein Druck für die Klienten entsteht und sie eine gute (erste) Beratungserfahrung gemacht haben, gelingt in vielen Fällen eine Weiterverweisung, so dass die Online-Beratung eine wichtige Brücke zu Beratung und



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Therapie darstellt. Auch als Nachbereitung einer längerfristigen Psychotherapie ist die Online-Beratung ein hilfreiches Angebot.

Beispiel aus der Praxis

In sehr direkter und anschaulicher Form schildert ein Klient, nickname: "Tali63", sein Problem. Er ist zwischen 30 und 35 Jahre alt, verheiratet und lebt mit seiner Familie in einer Großstadt. Der Mann ordnet seine Schwierigkeiten der Thematik „Beziehungs- und Partnerschaftsprobleme“ zu und sein Betreff lautet:

„Es wird immer schlimmer - brauche Rat!!“

Er schildert schwierige Zustände in seiner Beziehung. Heftige Streits, in denen sich angeschrien wird und kürzlich mit Gegenständen geworfen wurde. Der Ratsuchende beschreibt in eindrücklicher Weise, wie er die emotionale Kälte seiner Frau nicht mehr aushält, was ihn enorm provoziert, wie furchtbar die Stimmung zu Hause ist, und das kleinste Anlässe zu heftigen Auseinandersetzungen führen. Sorge bereiten ihm die zunehmende Eskalation und seine heftigen Gefühle. Zur Unterstreichung seiner Gefühle benutzt er ein sogenanntes Emoticon - ein Symbol aus Zeichen :-((- hier ein umgekehrter Smilie - womit er auf nicht-sprachliche Weise betonen will: "Ich bin sehr traurig".

Vor allen Dingen belasten den Klienten die Auswirkungen auf die 3 1/2 jährige Tochter, die unter der schlechten Stimmung leidet, wenn sie auch bisher bei den heftigen Streits nicht dabei war. Sie habe hin und wieder Alpträume und schreie nachts auf. Der Ratsuchende schildert in mitreißender Form seine Wut, seine Verzweiflung und seine Schuldgefühle, die ihn vor allem dann verfolgen, wenn sich die Wogen wieder etwas geglättet haben.

Nach diesen intensiven und ausführlichen Beschreibungen kommt sein letzter Satz als Appell: „Helfen Sie mir!!“ „Gruß Tali63“.

Für die Antwort des/der BeraterIn ist zunächst der emotionale Eindruck, der beim Lesen entstanden ist, wichtig als Information über diese Person. Das Gelesene wird zunächst vom Gesamteindruck her betrachtet und gewürdigt. Hier hat jemand sehr viel Druck und starken Veränderungsbedarf. Das Geschriebene löst Mitgefühl und auch Erschrecken aus. `Stillere` Hinweise auf die Person und die Thematik finden sich dann im detaillierteren Lesen des Textes, der vielleicht auch schon erste Anhaltspunkte enthält, in welche Richtung eine Lösung gehen könnte. Dazu später mehr.

Beratungs-Dialog

Im Wesentlichen geht es in der Online-Beratung, wie schon erwähnt, direkter zu als in der face-to-face-Beratung. Die Klagen werden oft unverblümt geschildert, die Gefühle sehr eindringlich beschrieben, was zum Teil daher rührt, dass mimische und gestische Ausdrucksmöglichkeiten hier nicht gegeben sind. Der Dialog wird eröffnet und im Dialog mit dem Ratsuchenden wird herausgefunden, was er oder sie mit Hilfe der Beratung erreichen möchte, was sein bzw. ihr Ziel ist, bzw. in welche Richtung eine Veränderung gewünscht wird bzw. ob er Veränderung überhaupt für möglich hält.

Dabei folgt der Austausch meistens keiner klaren Frage-Antwort-Struktur, sondern die erlebte Wirklichkeit der Klienten und wie sie beschrieben wird, spielt immer die zentrale Rolle. Manchmal erinnert die Beratung an einen virtuellen Tanz, bei dem abwechselnd geführt und gefolgt wird. Mal führt der/die BeraterIn durch Fragen, Ideen und Kommentare, manchmal folgt der Klient. Dann wiederum geht der Klient auf nichts (oder auf ganz Bestimmtes) aus der



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Antwort des/der BeraterIn ein und führt mit eigenen Schilderungen oder Fragen auf die sich der/die BeraterIn dann bezieht. Möchte der Klient vielleicht `nur` klagen dürfen und sich in seinem Leiden verstanden fühlen? Möchte er Veränderung? Sieht er, dass er etwas für die gewünschte Veränderung tun kann oder setzt (wartet) er auf Anstöße von außen? Was sind seine Ressourcen, d.h. wo liegen seine Stärken, was hat er bisher geleistet oder gelernt und welche Erfolge hinsichtlich Problemlösungen gab es bisher in seiner Lebenserfahrung? Was gelingt ihm gut in seinem sonstigen Leben bzw. in der Ehe?

Alle diese und andere Themen können Gegenstand der Beratung und des Austausches sein. Der/die BeraterIn entwickelt aus dem Gelesenen eine Reihe von Informationen und Vermutungen, Ideen und Eindrücken. Auf unser Beispiel bezogen, ergeben sich z.B. folgende Hypothesen und Fragen im Hinblick auf den Klienten und seine Lebensumstände:

Die Sorge um die 3 1/2jährige Tochter gibt einen Hinweis auf eine hohe Motivation zur Veränderung: Sieht sich der Klient selbst auch als Teil der Veränderung?

Der Mann scheint ein verantwortungsvoller Vater zu sein. Was muss passieren, damit die Tochter bezogen auf Kommunikation

und Streitkultur ein gutes Modell an ihren Eltern hat? Was könnte er dazu beitragen? Auch scheint er seine Frau noch zu lieben (würde er sonst so leiden?). Seinen Blickwinkel - so scheint es - hat er sehr auf das eigene Leiden gerichtet. Weiss er um die Perspektive seiner Frau. Wie würde sie das Problem beschreiben und welche Ideen hat sie? Er zeigt sich sehr offen für Rat, scheint anderen Menschen vertrauen zu können und schafft es durch seine Sprache, das eigene Problem und Leiden für Andere nachvollziehbar zu machen. In welchen Situationen mit seiner Frau könnte ihm diese Fähigkeit nützlich sein?

Aus der Fülle der Wahrnehmungen, Ideen und Fragen stellt der/die BeraterIn dem Klienten einen (kleinen) Teil zur Verfügung und fasst Dinge zusammen oder formuliert Fragen, die den Dialog weiter öffnen. Er schaut beim Lesen auf die 'Ressourcen' des Klienten. Allein das Hilfesuchen zeigt, dass ein Mensch fähig ist auf andere zuzugehen und sich für eine Verbesserung einzusetzen.

Gerade der Blick auf die Ressourcen des Klienten kann sehr hilfreich sein, ist er doch manchem Ratsuchenden in seiner

`Ergriffenheit` vom Problem total verstellt.

Zum Ende der email schließt der/die BeraterIn vielleicht folgende Frage an: Was genau würden Sie gerne verändern? Oder: woran würden Sie merken, dass das Problem nicht mehr da ist? Solche und ähnliche Fragen enthalten eine Ausrichtung auf die Zukunft und sind daher dazu geeignet, Lösungen anzudenken. Dabei ist es wichtig herauszufinden, ob der/die Klientin das Problem überhaupt für lösbar hält. Wenn das nicht der Fall ist, ist es ungeeignet, Ideen oder Vorschläge anzubieten. Stattdessen könnte es darum gehen, gemeinsam zu besprechen, was geeignet wäre, um mit diesem unlösbaren Problem besser leben zu können.

Auf jeden Fall lädt der/die BeraterIn den Klienten ein, zurückzuschreiben, seine Gedanken, Ziele und Gefühle mitzuteilen und erwartet dann seine Reaktion. Mit jeder Antwort setzt sich der Austausch fort. Über die zeitliche Nähe seiner Antwort entscheidet der/die KlientIn selbst. Es gibt keine Vorgaben, bis wann jemand geantwortet haben sollte. Die



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Antwortfrequenz der BeraterInnen varriert ebenfalls, wird aber mit den Ratsuchenden besprochen.

Im Wesentlichen geht es in der Online-Beratung - so ist meine Erfahrung und mein Verständnis - um einen Abstimmungs- und Feinabstimmungsprozess über das, was für die Klienten hilfreich ist. Letztlich sind es die Ratsuchenden, die beurteilen, ob die Beratung geholfen hat. Erst in der Abstimmung mit den Zielen der Menschen und anknüpfend an ihre subjektive Wirklichkeit ist diese Beratung erfolgversprechend.

Maria Brohl
Beraterin in der
Kath. Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen, Köln

Literatur:

Brunner,A. (2006). Methoden des digitalen Lesens und Schreibens in der Online-Beratung.

e-beratungsjournal.net (Online) 2/2. Verfügbar unter: <http://www.e-beratungsjournal.net/ausgabe:0206/brunner.pdf>

Knatz, B. Hilfe aus dem Netz. Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail. Stuttgart: Pfeiffer

Ott, R. u. Eichenberg, Ch. (2003). Klinische Psychologie und Internet. Potenziale für klinische Praxis, Intervention, Psychotherapie und Forschung. Göttingen: Hogrefe

Chat

Die Beratung im chat findet zeitgleich statt und nicht zeitlich versetzt wie bei der email-Beratung. Der/die Ratsuchende schreibt den Gesprächsbeitrag in ein Eingabefeld und schickt ihn per Mausklick ab. Ab sofort ist dieser Beitrag für den/die im chat-Raum (virtuelles Sprech-Zimmer) präsenten BeraterIn sichtbar. Dieser kann dann seinerseits einen Beitrag schreiben und abschicken.

Email

ist eine briefartige Nachricht auf elektronischem Weg über das Internet.

face-to-face-Beratung

Die Beratung findet zur selben Zeit am selben Ort statt und setzt voraus, dass BeraterIn und KlientIn präsent sind. Sie bietet die Möglichkeit, alle Sinnesmodalitäten einzusetzen.

Emoticons

z.B. :-) Fröhlich :-(Traurig :-* Sauer :-D Lachen ;-) Augenzwinkern ;-(Träne im Auge :-))) Super fröhlich :-o Verblüffung

Link zur Online-Beratung

Zugang zur Online-Beratung über www.ehe-familien-lebensberatung.de (dort link zur Online-Beratung)

Statistisches

Siehe die kommentierte Statistik Online-Beratung 2007 in diesem Heft.



Bemerkungen zur Statistik der Online-Beratung 2007

Im November 2003 starteten 7 Diözesen in Deutschland einen Modellversuch zur Online-Beratung. Das Projekt wurde initiiert von der Katholischen Bundeskonferenz Ehe-, Familien- und Lebensberatung (KBK). Kooperationspartner für die technische Realisierung ist zone 35, eine Agentur für digitale Kommunikation in Berlin. Sie hat die entsprechende Software beranet.de für Beraterinnen und Berater und Userinnen und User entwickelt.

Mittlerweile haben 15 deutsche Diözesen die Online-Beratung im Bereich der Ehe-, Familien- und Lebensberatung eingerichtet. Sie haben die Idee aufgegriffen, auf diesem Weg Ratsuchende anzusprechen, die in der klassischen Kommstruktur der Beratungsstellen nicht erreicht werden, da sie mittlerweile daran gewöhnt sind, sich Rat und Hilfe im Netz zu suchen in Lebenskrisen, Konflikten und Beziehungsproblemen.

Die 15 Diözesen, darunter auch das Kölner Erzbistum, entschieden, den Hilfe und Unterstützung suchenden Menschen im Internet ein kirchliches Angebot dort zu präsentieren, welches sich als seriös und kompetent von den vielen dubiosen

Anbietern und Dienstleistern im Bereich der psychologischen Hilfeleistung und Lebensorientierung deutlich unterscheidet. Es gab verschiedene Ideen über die Funktion, die das kirchliche Angebot leisten sollte: Über Beratungs- und Hilfsangebote informieren; Hemmschwellen zur Inanspruchnahme von Beratung abbauen; Brücken zu lokalen Beratungseinrichtungen bauen; Menschen in dieser speziellen Form eigenständig beraten und mit ihnen tragfähige Lösungsansätze entwickeln.

Im Erzbistum Köln arbeiteten im letzten Jahr 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Online-Beratung. Jeder von ihnen bringt ca. 2 Stunden wöchentliche Arbeitszeit in diesen Beratungsbereich ein. Die Online-Beratung erlaubt einen unmittelbaren und schnellen Kontakt mit den Ratsuchenden, die sich anonym in die virtuelle Beratungsstelle einloggen und das dort vorhandene Beratungsangebot nutzen können.

Die Statistik für das Jahr 2007 zeigt, dass es noch einmal zum Vergleich zum Vorjahr eine Bevorzugung der Mail-Beratung stattgefunden hat im Unter-

schied zu der Chat-Beratung. (1.233 E-Mail-Kontakte; 147 Chat-Kontakte). Die 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erzdiözese Köln leisteten 2007 insgesamt eine Arbeitszeit von 802 Stunden und berieten 432 Klienten. Insgesamt ist dies noch einmal eine erheblich Steigerung gegenüber dem Vorjahr (2006: 666 Stunden). Die Mail-Anfragen in 2007 waren so zahlreich, dass nur wenige Einzelchats angeboten werden konnten (2007: 147 Einzelchats).

Gängige Klischees und Vorannahmen bezüglich der Nutzer des Internets und besonders der Online-Beratung haben sich in manchen Punkten nicht bestätigt. Die Altersgruppe der 15- bis 45-jährigen User war am stärksten vertreten (mehr als 86 %). Gegenüber den Zahlen von 2006 ist es zu einem Anstieg bei den älteren Klienten gekommen. Mittlerweile sind fast 22 % der Klienten zwischen 40 und 50 Jahren alt. Die Gruppe der über 40-jährigen scheint doch deutlich zu wachsen. Das spricht dafür, dass ältere Menschen im zunehmenden Maße die Fähigkeit der Internetbenutzung mit ins Alter hinein nehmen und weiter davon profitieren. Sie überlassen dieses Feld nicht nur den



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Jüngeren und Jüngsten. Aber immer noch überwiegen in der Online-Beratung die Altersgruppen der 20- bis 40-jährigen.

Ein Trend, der auch die gängigen Klischees über die Gruppe der Internet-User nicht bestätigt, setzte sich im Berichtsjahr 2007 fort: Die Online-Beratung wird vornehmlich von Frauen genutzt (72,4 % Frauen, 27,6 % Männer). Dieses Ergebnis widerspricht der gängigen Erwartung, dass Computer und Internet bevorzugt von Männern genutzt werden. Das ist, zumindest was die Eheberatung anbelangt, kein reines Männer-Medium. Zum anderen sprechen diese Zahlen nicht für die Vorannahme, dass Männer aufgrund der Anonymität über dieses Medium einen leichteren Zugang zur Beratung finden. In den Angaben von 2007 sind sie eine kleinere Gruppe im Bereich der Online-Bereich als im Bereich der Direkt-Beratung.

In der Online-Beratung wird ein deutlicher regionaler Bezug erkennbar, da allein fast 50 % der Klienten aus NRW kamen. Das Beratungsangebot wird also deutlich regional angenommen und nachgefragt. Dabei wählten die Nutzer häufig gezielt einen Berater oder eine

Beraterin in der Nähe ihres Wohnortes, so dass die Online-Beratung in einigen Fällen der Einstieg in den direkten Beratungskontakt vor Ort sein kann.

Die Ergebnisse der letzten Jahren haben gezeigt, dass sich nicht speziell allein stehende und einsame Menschen in tiefen Nachtstunden dieses Mediums bedienen, um ein Mindestmaß an Kontakt- und Problembewältigung zu erlangen. Fast 36 % lebten mit ihren Ehepartnern und immerhin mehr als ein Viertel mit ihrem Lebensgefährten in fester Partnerschaft (25 %). Ein fast gleich großer Anteil der Klienten war in diesem Berichtsjahr allein stehend. Damit waren über 60 % der Klienten in der Online-Beratung in festen Partnerschaften bzw. verheiratet. Sie sind also nicht isoliert und alleine lebend, wie es gängigen Vorurteilen des Internet-Users entsprechen würde.

Entgegen den Angaben in der Statistik der Vorjahre verringerte sich ganz deutlich die Zahl der Ratsuchenden aus dem ländlichen Bereich (2006: 38,5 % / 2007: 18,7 %). Ganz deutlich überwogen die Anfragen aus dem Bereich der mittleren und größeren Städte (insgesamt über 80 % der Anfragen).

Da die überwiegenden Anfragen, die an die Online-Beratung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung gerichtet wurden, sich auf Probleme in Partnerschaft, Ehe und Familie bezogen (56 %), befindet sich dieses spezielle Beratungsangebot hier am rechten Platz und wurde entsprechend von den Ratsuchenden identifiziert und eindeutig genutzt. Weitere Anlässe sind darüber hinaus eng mit der Thematik Partnerschaft und Ehe verknüpft und bilden zweiten Schwerpunkt der Anfragen (Probleme mit Familie / Verwandtschaft, Trennung und Scheidung). Nicht wenige Ratsuchende erklärten dazu, dass sie bewusst und gezielt eine kirchliche Online-Beratung gesucht haben, da sie sich hier einen ernsthaften und engagierten Umgang mit ihren Fragen um Partnerschaft und Ehe wie auch Lebensproblemen versprechen. Die Sorge um eine falsche Vorstellung von Ehe-, Familien- und Lebensberatung oder die Sorge des Missbrauchs dieses Angebots im Internet bestätigten sich somit auch in diesem Jahr in keiner Weise.

Unsere Erfahrungen mit der Online-Beratung zeigen, dass sich hier Menschen mit Partnerschafts- und Ehefragen sowie Lebens- und Glaubensfragen



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



an den seelsorglichen Dienst der Kirche wenden, um bei Fragen der gemeinsamen Lebensplanung, der Bewältigung von Beziehungskonflikten und Sorgen aus dem Alltag Hilfe zu erhalten und Unterstützung zu finden. Die Fragen unterscheiden sich nicht von denen, die in der Direkt-Beratung gestellt werden und für welche Problemlösungen erhofft werden. Kennzeichnend für die Anfragen im Internet ist, dass sie meistens direkt und unmittelbar - ohne allmählichen Annäherungsprozess an die Problemlagen des Klienten - den Beratern vermittelt und unverblümt dargestellt werden. Die Beratung reduziert sich aufs Wesentliche und kommt ohne längere vertrauensbildende Maßnahmen zum Kern des Anliegens des Menschen, der die Hilfe via Internet sucht.

Dies ist sicherlich ein wesentlicher Unterschied im Vergleich zu der Beratung in persönlicher Begegnung vor Ort in den Beratungsstellen. Hier muss der Ratsuchende oft seine natürlichen Hemmungen überwinden, sich zu äußern und sich mit seinen Problemen offen darzustellen.

Aus wissenschaftlichen Untersuchungen wissen wir, dass sich fast zwei Drittel der Ratsuchenden an die kirchliche Online-Beratung wenden, weil sie sich von dieser Beratungsform schnelle und unkomplizierte wie auch vertrauensvolle und kompetente Hilfe versprechen. Ein weiteres Drittel wird durch die Anonymität dieses Angebotes angezogen und wertschätzt diese Möglichkeit.

Die bisherige Erfahrung mit der Online-Beratung ermutigte sowohl die Bundesarbeitsgemeinschaft Beratung und die Kath. Bundeskonferenz Ehe-, Familien- und Lebensberatung wie auch die Beratungsstellen im Erzbistum Köln, weiterhin eine überschaubare Präsenz im Internet mit dem Beratungsangebot der Ehe-, Familien- und Lebensberatung vorzuhalten. Für die Kirche eröffnet sich hier im Internet, wie auch schon von anderen Beratungsdiensten wie der Telefonseelsorge nachgewiesen, eine Möglichkeit, den Menschen in den neuen Medien entgegen zu kommen und sie mit dem seelsorglichen Angebot ihrer Beratungsstellen bekannt und vertraut zu machen.

Dr. Hannspeter Schmidt
Diözesanbeauftragter für
Ehe-, Familien- und Lebensberatung

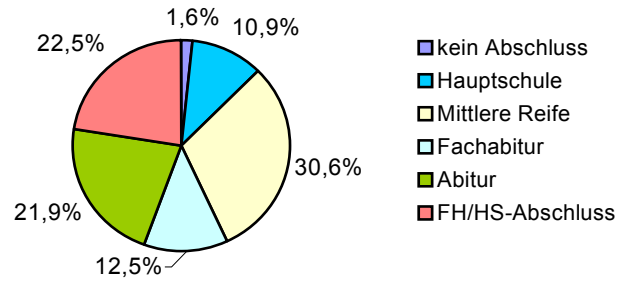


Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Zusammenstellung Online-Beratung 2007

Bildung der Online-Klienten



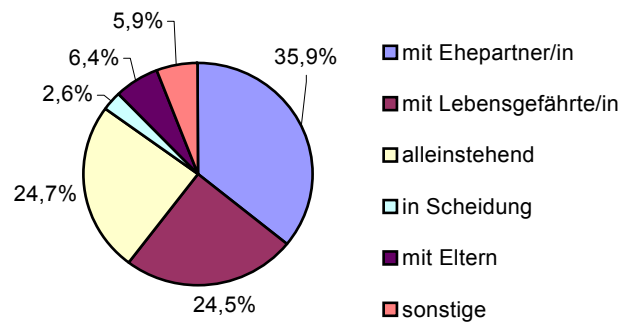
Bildung der Online-Klienten

kein Abschluss	1,56 %	7
Hauptschule	10,94 %	49
Mittlere Reife	30,58 %	137
Fachabitur	12,50 %	56
Abitur	21,88 %	98
FH/HS-Abschluss	22,54 %	101

Beratungsart

E-Mail	90,47%	427
Einzelchat	9,53%	45

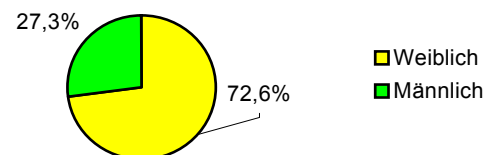
Lebensform der Online-Klienten



Lebensform der Online-Klienten

mit Ehepartner/in	35,90 %	163
mit Lebensgefährte/in	24,45 %	111
alleinstehend	24,67 %	112
in Scheidung	2,64 %	12
mit Eltern	6,39 %	29
sonstige	5,94 %	27

Geschlecht der Online-Klienten



Geschlecht der Online-Klienten

Weiblich	72,61 %	129
Männlich	27,33 %	338

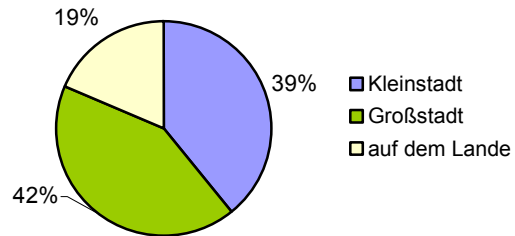


Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Zusammenstellung Online-Beratung 2007

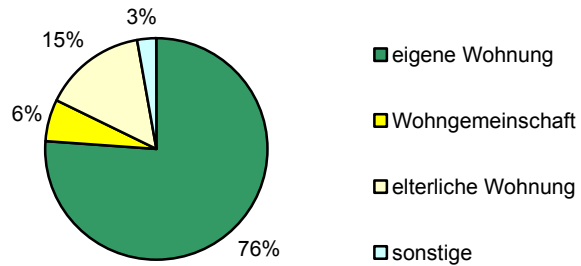
Umfeld der Online-Klienten



Umfeld der Online-Klienten

Kleinstadt	39,41 %	173
Großstadt	42,59 %	184
auf dem Lande	18,68 %	82

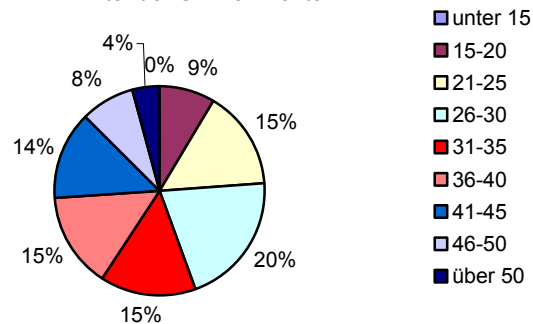
Wohnsituation der Online-Klienten



Wohnsituation der Online-Klienten

eigene Wohnung	76,11 %	344
Wohngemeinschaft	6,19 %	28
elterliche Wohnung	14,82 %	67
sonstige	2,86 %	13

Alter der Online-Klienten

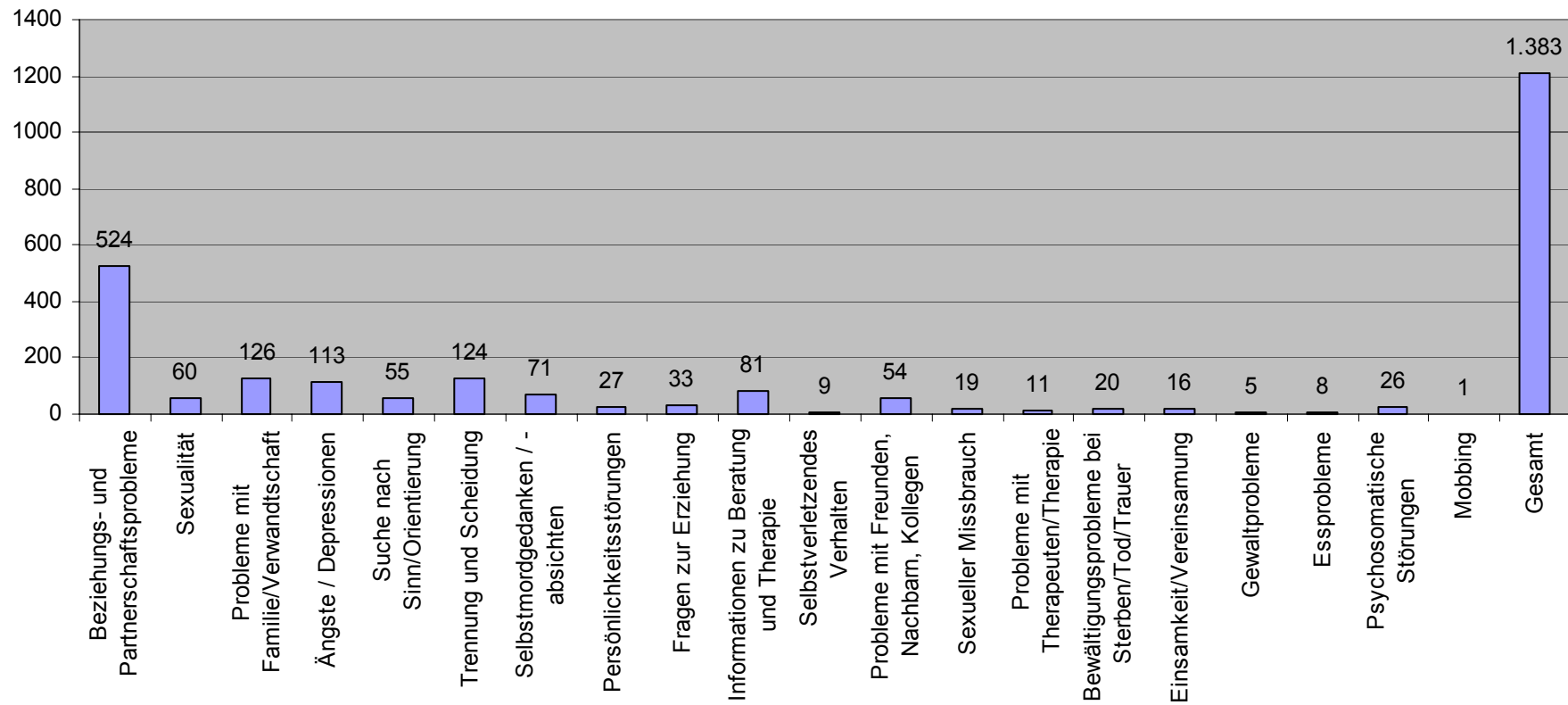


Alter der Online-Klienten

unter 15	0,00 %	0
15-20	8,48 %	39
21-25	15,43 %	71
26-30	20,22 %	93
31-35	14,78 %	68
36-40	14,57 %	67
41-45	13,70 %	63
46-50	8,26 %	38
über 50	4,13 %	19



Beratungsanlass nach Anzahl der Bertatungskontakte





Bemerkungen zur Jahresstatistik 2007

Im Jahresbericht 2007/2008 der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Erzbistum Köln wurde schon darauf hingewiesen, dass die Situation in den Beratungsstellen seit langem gekennzeichnet ist durch eine Nachfrage, die mit der vorgehaltenen Kapazität der Eheberatung nicht mehr bewältigt werden kann. So bilden sich lange Wartelisten in den Beratungsstellen. Manchmal warten Menschen, Ehepaare und Eltern ein halbes Jahr auf ein hilfreiches Gespräch. In der Zwischenzeit der Wartezeit, haben sich Probleme selten von selber gelöst.

In der Mehrzahl der Fälle hat die ausgebliebene Unterstützung und Hilfe eher die Fronten verhärtet und die Probleme chronifiziert. So sind die Schwierigkeiten in chronifizierten Beziehungskonflikten immer häufiger auch Gegenstand der begleitenden Fortbildungen der Eheberater und ein vornehmliches Problem in der Beratungsarbeit. Den Ehepartnern fehlt dann zuletzt in ihrem Zusammenleben die Partnerschaftlichkeit und die Versöhnlichkeit, ohne die ein Aufeinanderzugehen in Zukunft unmöglich wird. Das Problem der langen Wartezeiten wurde in den letzten Jahren häufig thematisiert, zu-

letzt durch Projektstellen, die 2007 ausliefen, ein wenig gemildert. Mit den Projektstellen fallen jährlich auch ca. 3.000 Beratungsstunden weg, die nicht mehr als Kapazität genutzt werden können. Auch im Berichtsjahr 2007 zeigt die Statistik, dass die Klienten die Beratung zur Klärung ihrer persönlichen Situation bzw. ihres ehelichen familiären Konflikts in der Regel mit nur wenigen Sitzungen in Anspruch nahmen.

Über 65 % aller Sitzungen waren nach einer Gesamtzahl von 1 bis 5 Sitzungen abgeschlossen. Knapp 20 % der Beratungen waren wie im Vorjahr im Umfang von 10 Stunden abgeschlossen. Das spricht für die fachkompetente Methodik der Beratungsprozesse und die Kompetenz der Beraterinnen und Berater, die Anliegen der Klienten nicht in langfristigen therapeutischen Prozessen unter Zuhilfenahme regressiver Tendenzen der Klienten zu bearbeiten. Die Anlässe der Beratung werden mit eher kurztherapeutischer und fokussierender Methodik geklärt und Möglichkeiten der Veränderung und Entwicklung für die Klienten eingeleitet. Bei der Notwendigkeit längerfristiger psychotherapeutischer Prozesse werden die Klienten

an niedergelassene Psychotherapeuten weiter verwiesen.

Beim Alter der Ratsuchenden macht sich hier auch noch einmal der Unterschied zur e-mail- und Chat-Beratung deutlich: Ist die Gruppe der 40- bis 50-Jährigen in der Beratung im Internet im Berichtsjahr mit knapp 22 % vertreten, so umfasst diese Altersgruppe in den Beratungsstellen im Erzbistum über 36 %. Sind die 50- bis 60-Jährigen in den Beratungsstellen noch mit fast 15 % vertreten, so erreicht diese Gruppe in der Email-Beratung gerade mal knapp 4 %. In den Beratungsstellen sind die am stärksten vertretenen Altersgruppen die der 40- bis 50-jährigen Klienten (30,2 %) und die der 40- bis 50-Jährigen (36,7 %). Damit entspricht die Altersverteilung in den Beratungsstellen fast exakt der des Vorjahres. Interessant ist auch, dass es bei der Geschlechterverteilung in der Beratung zu einem deutlichen Anstieg der Beteiligung der männlichen Klienten in den letzten Jahren weiterhin kam. War noch vor 10 Jahren die Verteilung ähnlich



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



wie heute die im Internet (72,38 % weiblich / 27,62 % männlich), so verschob sich dieses Geschlechterverhältnis in den letzten Jahren bei der Klientel in den Beratungsstellen deutlich zu Gunsten der Männer (58,5 % weiblich / 41,5 % männlich). Hier macht sich sicherlich bemerkbar, dass es heute viel eher zur Selbstverständlichkeit des Ehealltags gehört, dass die Männer genauso ihre Beteiligung an einem partnerschaftlichen Konflikt einsehen und sich selbst als Teil auch der Lösung von Konflikten verstehen. Heute erfolgen Anmeldungen zur Paarberatung auch durch die männlichen Klienten selber, die an der Partnerschaftskrise beteiligt sind, die in einem Konflikt mit ihrer Partnerin leben oder von einem Ehekonflikt betroffen sind.

Erfreulich ist, dass die Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Erzbistum Köln vornehmlich auch von den katholischen Mitbürgern wahrgenommen wird als Beraterisch psychotherapeutischer insti-

tutionalisierter Fachdienst der katholischen Kirche (katholisch 60 %). Die Beratung umfasst auch einen deutlichen Anteil solcher Klienten mit Migrationserfahrung und ausländischer Herkunft (12 %).

Entsprechend den seit Jahren ansteigenden Paarberatungen im Verhältnis zu Einzelberatungen steht an vorderster Stelle der Anlässe für die Beratung der Wunsch nach Beziehungsklärung und der Mangel an Fähigkeiten, sich mit seinen Schwierigkeiten in der partnerschaftlichen Beziehung adäquat zu artikulieren und sich im Konflikt mit dem Partner verständigen zu können.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass sich die Ehe-, Familien- und Lebensberatung in katholischer Trägerschaft auch in den nächsten Jahren in gleicher Weise steigender Nachfrage gegenüber sieht, wie dies für die Vergangenheit galt. Kapazitätserweiterungen durch kurzfristige fokussierte Beratungs-

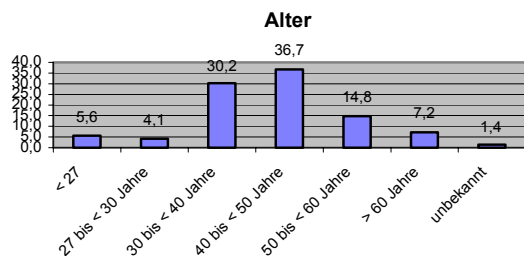
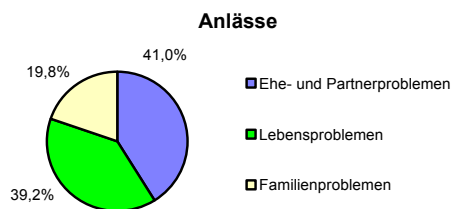
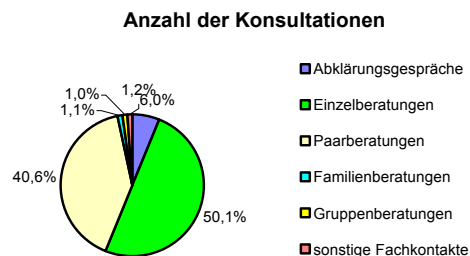
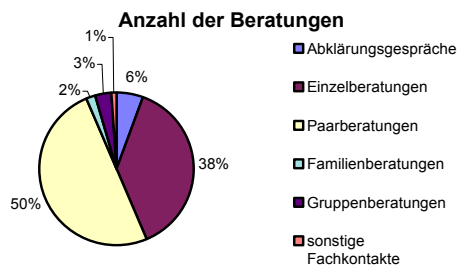
prozesse sind ausgeschöpft. So geht die Schere zwischen Bedarf und Angebot weiter auseinander. Trotzdem setzt das Erzbistum Köln mit seinen 12 Eheberatungsstellen, in denen 52 Mitarbeiter/-innen Beratung anbieten können, ein sichtbares Zeichen für den Erhalt von Ehe und Familie. Die kirchliche Sicht von Ehe und Familie erfährt hierdurch eine Stärkung, um nicht all jenen zu folgen, die die faktische und politische Entkoppelung von Ehe und Familie betreiben, sondern die Ehe in ihrer sakramentalen und in ihrer zentralen gesellschaftlichen Bedeutung zu betonen.

Dr. Hannspeter Schmidt



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln

Jahresstatistik 2007 aller EFL-Beratungsstellen



	Gesamt	%
Anzahl der Beraterstunden	27.749	100
Abklärungsgespräche	1563	5,5
Einzelberatungen	10.572	37,0
Paarberatungen	13.825	48,4
Familienberatungen	544	1,9
Gruppenberatungen	916	3,2
sonstige Fachkontakte	332	1,2

	Gesamt	%
Anzahl der Konsultationen	20.479	100
Abklärungsgespräche	1.224	5,98
Einzelberatungen	10.262	50,11
Paarberatungen	8.311	40,58
Familienberatungen	223	1,09
Gruppenberatungen	213	1,04
sonstige Fachkontakte	246	1,20

	Gesamt	%
Von allen Fällen erf. die Beratung bei	8.313	100
Ehe- und Partnerproblemen	3.411	41,0
Lebensproblemen	3.257	39,2
Familienproblemen	1.645	19,8

	Gesamt	%
Alter der Ratsuchenden	7.629	100
< 27	430	5,6
27 bis < 30 Jahre	312	4,1
30 bis < 40 Jahre	2.296	30,2
40 bis < 50 Jahre	2.803	36,7
50 bis < 60 Jahre	1129	14,8
> 60 Jahre	553	7,2
unbekannt	106	1,4

	Gesamt	%
Anzahl der Fälle im Berichtsjahr	4.950	100
davon:		
Neuzugänge	3.663	74,0
Übernahme aus dem Vorjahr	1.027	20,7
Wiederaufnahmen aus früheren Jahren	260	5,3

	Gesamt	%
Religionszugehörigkeit	7.629	100
röm. katholisch	4.401	57,7
evangelisch	1.554	20,4
sonstige	401	5,3
ohne Religionszugehörigkeit	1.011	13,3
unbekannt	262	3,4

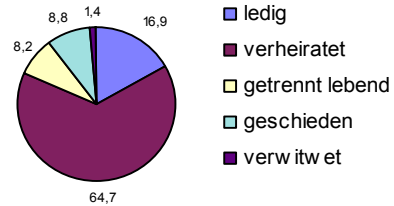
	Gesamt	%
Beruf der Ratsuchenden	7.629	100
ohne Beruf	523	6,9
Arbeiter	1.491	19,5
Facharbeiter	2.773	36,3
Angestellte	945	12,4
Beamte	521	6,8
Selbstständige	866	11,4
unbekannt	510	6,7

	Gesamt	%
Geschlecht		
männlich	3.163	41,46
weiblich	4.466	58,54

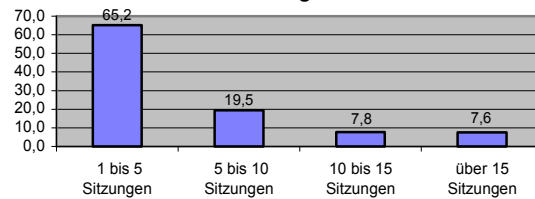


Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln

Familienstand



Gesamtzahl der abgeschlossen Beratungen

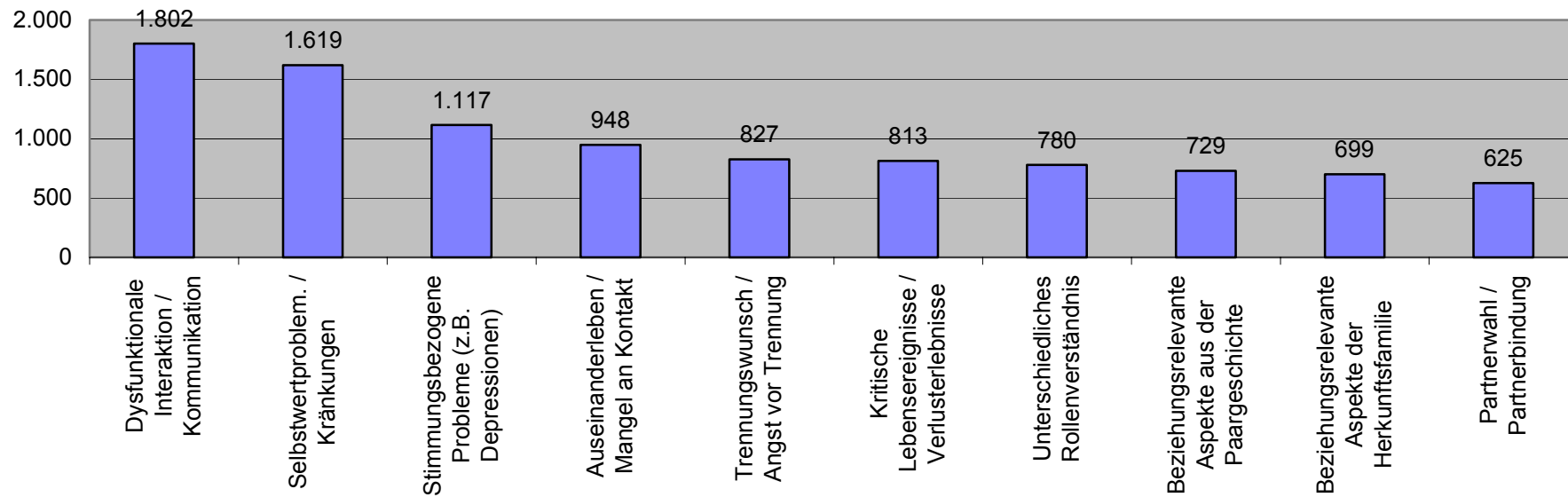


	Gesamt	%	Gesamt
Personenstand der Ratsuchenden	7.629	100	Beratene Personen nach KJHG
ledig	1.273	16,9	§ 16
verheiratet	4.934	64,7	§ 17
getrennt lebend	628	8,2	§ 18
geschieden	674	8,8	
verwitwet	102	1,4	
eingetr. Lebenspartnerschaft gleichge.	2	0,0	
unbekannt	16	0,2	
			3.033
			131,0
			2.783,0
			119,0

Beratung abgeschlossen nach Gesamtzahl von	3.311	100
1 bis 5 Sitzungen	2.158	65,2
5 bis 10 Sitzungen	644	19,5
10 bis 15 Sitzungen	257	7,8
über 15 Sitzungen	252	7,6



Die meistgenannten Themen der Beratung





Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Die Beratungsstellen im Erzbistum Köln:

EFL Bergisch Gladbach Hauptstr. 227 51465 Bergisch Gladbach Tel: 02202 - 3 49 18 Fax: 02202 - 3 06 56 info@efl-bergisch-gladbach.de	EFL Bonn Am Neutor 2 53113 Bonn Tel: 0228 - 63 04 55 Fax: 0228 - 63 18 62 info@efl-bonn.de	EFL Brühl Schloßstr. 2 50321 Brühl Tel: 02232 - 1 31 96 Fax: 02232 - 4 89 07 info@efl-erftkreis.de	EFL Düsseldorf Klosterstr. 86-88 40211 Düsseldorf Tel: 0211 - 1 79 33 70 Fax: 0211 - 17 93 37 29 info@efl-duesseldorf.de
EFL Euskirchen Neustr. 43 53879 Euskirchen Tel: 02251 - 5 10 70 Fax: 02251 - 5 10 79 info@efl-euskirchen.de	EFL Gummersbach Hömerichstr. 7 51643 Gummersbach Tel: 02261 - 2 77 24 Fax: 02261 - 40 57 42 info@efl-gummersbach.de	EFL Neuss Kapitelstr. 30 51460 Neuss Tel: 02131 - 36 92 81 0 Fax: 02131 - 36 92 82 3 info@efl-neuss.de	EFL Porz Friedrich-Ebert-Ufer 54 51143 Köln Porz Tel: 02203 - 5 26 36 Fax: 02203 - 5 78 18 info@efl-porz.de
EFL Ratingen Lintorfer Str. 51 40878 Ratingen Tel: 02102 - 2 70 00 Fax: 02102 - 2 10 11 info@efl-ratingen.de	EFL Siegburg Wilhelmstr. 74 53721 Siegburg Tel: 02241 - 5 51 01 Fax: 02241 - 5 79 42 info@efl-siegburg.de	EFL Köln Steinweg 12 50667 Köln Tel: 0221 - 2 05 15 15 Fax: 0221 - 2 05 15 10 info@efl-koeln.de	EFL Wuppertal Alte Freiheit 1 42103 Wuppertal Tel: 0202 - 45 61 11 Fax: 0202 - 45 69 14 info@efl-wuppertal.de



Ehe- Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln



Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an:

Dr. Hannspeter Schmidt
Diözesanbeauftragter für Ehe-, Familien und Lebensberatung im Erzbistum Köln
Abteilung Erwachsenenseelsorge
Referat Ehe- und Familienpastoral
Generalvikariat
Marzellenstrasse 32
50668 Köln

Telefon: 0221 - 16 42 12 89

Fax: 0221 - 16 42 11 40

E-Mail: hannspeter.schmidt@erzbistum-koeln.de

Homepage: www.ehe-familien-lebensberatung.de